Szenenwechsel

Autor(en): **Said-Ruete, Rudolph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **16 (1915-1916)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SZENENWECHSEL

Die Zahl derer, die ihr Denken und Fühlen ausschließlich auf die täglichen, schon zu lange Erfolge kündenden Berichte der Heeresleitungen eingestellt haben, wobei sie dem Weltenumsturz noch heute wie einer die Nerven kitzelnden Kinodarbietung folgen, ist im Schwinden begriffen.

Der Gegenwartsmenschen mit dem selbstgefälligen Rückblick und dem sie von der Zukunft trennenden Stacheldrahtverhau geistigen Unvermögens, ihrer harrt in der Werkstatt kommender Tage, wo aus edlem, schonungslos vergossenem Blut und lobgepriesenem Hasse eine neue und bessere Weltordnung hervorgehen wird, keine nutzbringende Betätigungsmöglichkeit.

Diesen Drohnen am mühseligen und wehmütigen Neubau menschlicher Gemeinschaftsordnung sollte in einer Flattermine gesunder öffentlicher Meinung beim Friedensläuten gründlich und nachhaltig der Garaus gemacht werden.

Über des Tages Not, die in ihren Tiefen zu ergründen und fest im Auge zu behalten ist, schweife schon jetzt der Blick ruhig und zielbewusst in die Ferne, in die Zeiten der Entnüchterung, da es gelten wird, sich unter nachhaltig schwierigen Verhältnissen zum gemeinsamen Handeln im Sinne der Menschlichkeit wieder zusammenzufinden.

Den charakterfesten Futuristen, die in einer Zeit staatlich einheitlich gestempelter Gesinnung die Feuerprobe eigener Denkbetätigung bestanden haben, diesen wird alsdann die geistige Führung der leidgeprüften Massen als Pflichtgebot zufallen.

Wer heute Zerstörung predigt, kann nicht morgen den überzeugungstreuen Versöhnungsapostel oder gar einen Vertrauen auslösenden Freund darstellen. Sie sollten auf ihr kriegszeitliches Vorleben hin peinlichst unter den Scheinwerfer genommen werden, jene Weltbeglücker, die beim Friedensnahen sich allerorts eilfertig in den Vordergrund drängen werden. Denn blutfrohe Hände und ein auf Vernichtung sinnendes Hirn sind alsdann am wenigsten geeignet, in ehrlicher Tendenz tragsichere Verständigungsbrücken zu schlagen.

Soll der Weltenwunsch nach einem gesunden und dauernden Frieden der Verwirklichung entgegengeführt werden, so wird die

Forderung sich gebieterisch durchzusetzen haben, dass der Völkerfrieden von Männern aufgebaut und gesichert wird, die an der Auslösung des Völkerschlachtens weder Verantwortung noch Anteil hatten.

Diese Praemisse lässt sich nicht wegdozieren: sie ist das Gebot der Stunde. Wo Millionen ihr Leben hingeben mussten, wo unberechenbare Kultur- und Materienwerte der Vernichtung anheimfielen, da müssen zunächst die leitenden Männer, die berufen und entlohnt waren, eine alles Grauen übertreffende Katastrophe zu verhindern, von der Szene verschwinden, bevor ein zum Frieden führender Gedankenaustausch mit einiger Aussicht auf Erfolg beginnen kann.

Wie könnte erwartet werden, dass A oder B oder Andere zu einer den Interessen ihrer Länder dienlichen Verständigung gelangen, wenn sie sich gegenseitig als die treibende Kraft des Ausbruches und der Fortdauer des Krieges mit scharfer Rede und in leidenschaftlicher Pressfehde bekämpften, wenn sie im gegnerischen Lager, zu Recht oder zu Unrecht, als die Verkörperung alles Weltleides durch lange Monate geschmäht wurden?

Nur Persönlichkeiten, die außer amtlichem Zusammenhang mit dem Kriegsbeginn stehn, können sich vorurteilsfrei und ihrer selbst sicher, zusammenfinden, um das Geschick der Länder von dem Fluche des Krieges und seiner zehrenden Folgen, soweit es noch möglich, zu entlasten. Bei dem elementaren, noch künstlich zurückgedämmten Friedenssehnen, das durch die Welt geht, würden solche in ihrem Vorwirken nicht kompromittierte Männer die einleitende Formel für einen versöhnlichen Frieden wohl unschwer finden.

Längst vor Kriegsausbruch war das politische Klagelied in allen Ländern darauf gestimmt, dass die Geschicke der Völker in Händen unzulänglicher Männer lagen. Das traf, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, für ihre Fähigkeiten, das traf für ihre Auffassung nationaler Pflichten zu. Nun war es im Verlaufe des Krieges recht interessant zu beobachten, wie sich nach dieser Richtung in den verschiedenen Ländern das Verantwortungsgefühl, gepaart mit politischer Weisheit, betätigte. Der entschlossenen Ausschiffung ungeeigneter Regierungsmänner, der Erweiterung und Umformung der Kabinette durch Hinzuziehung bisher oppositioneller Elemente, der Mitarbeit der Parlamente stand ein starres Festhalten an den

bisherigen Zuständen, in der Personenfrage wie in der Geistesrichtung, gegenüber. Einerseits: unter dem scharfen Lampenlicht der Kritik Rede und Antwort stehende, aus eigenen Ideen schöpfende Staatsmänner; andererseits: Lenker von Nationalgeschicken in eremitenhafter, verantwortungsscheuer Zurückgezogenheit.

Hier die richtige Erkenntnis von der Tragweite neuer Weltgesetze, dort die verhängnisvolle Selbst- und Völkertäuschung, dass ein solches Weltbeben die innerpolitischen Verhältnisse unberührt lassen könnte, und dass man gewissen Forderungen, die logisch berechtigt und durch unerhörte Opfer geheiligt sind, die Bewilligung trotzig versagen könne.

In der Tat: das durch den brausenden Sturzbach menschlicher Irrungen getriebene Rad der Zeit bedarf eines neuen lebendigen Geistes, um die gewaltig erzeugte Schwungkraft in segenbringende Arbeitsnutzung zurückzuleiten.

VITZNAU RUDOLPH SAID-RUETE

„Den *Status quo ante* kennt nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte *nicht.*"

v. Bethmann Hollweg, im Reichstage 5. April 1916.

□□□

Ungleich verteilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht,
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
Die sich immer erneuend erschafft,
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Schiller: *Braut von Messina.*

□□□

Nous avons tort de regarder l'alliance du bien et du mal comme un monstre ou comme une énigme; c'est faute de pénétration que nous concilions si peu de choses.

VAUVENARGUES *(Réflexions).*